

**Predigttext: 2. Korinther 1,18-22**

**Gott ist mein Zeuge, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja. Darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe. Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.**

Liebe Gemeinde,

er und wir, das ist wie Ja und Amen. Oder genauer: Er und wir, das *ist* Ja und Amen. Das Ja von ihm, das Amen von uns. Gemeinsam sind wir das, was bestätigt, bekräftigt, schafft und erhält. Das Vertrauen in diese Welt, in die Zukunft, in den Lohn der Hoffnung. Er und wir sind zu all dem das Ja und Amen. Er das Ja, und wir das Amen. Und das nicht eben mal so schnell dahingesagt: Ja und Amen. „Zu allem sagt er immer nur Ja und Amen.“ Ohne nachzudenken, nur um seine Ruhe zu haben. Nein, sein Ja und unser Amen, das bringt Bewegung. Aber die kann ja auch ganz ruhig sein.

Bewegung hat sein Ja in sein Leben gebracht, ihn in Bewegung gebracht aus dem Himmel auf die Erde, aus der Ewigkeit in die Zeit, aus der Weite in unsere Enge. IN Bewegung bringt uns unser Amen, nämlich ihm nach, hinein in diese Welt, hinein in unsere Welt, um zu bekräftigen, was er bestätigt hat, was Gott, sein Vater, gesagt hat. Eine Linie der Verlässlichkeit, eine Linie der Glaubwürdigkeit. Eine Linie von seiner Wiege bzw. Krippe bis zu unserer Bahre. Und darüber hinaus. Eine Linie des Ja – gegen alle Neins in dieser Welt. Ja und Amen. Statt Nein und siehste.

Denn so lautet die andere Paarung: Statt Ja und Amen Nein und siehste. Und als Stufe dazwischen „Ja“ und „Na, schau mal.“ Und am Ende eben heißt es eben doch „Nein“ und wir sagen „Siehste!“ Nichts wird so sehr ersehnt und nichts wird so selten erwartet wie Glaubwürdigkeit. Und nichts wiegt so schwer wie der Vertrauensbruch, nachdem man sich endlich zum Vertrauen, zum Glauben entschlossen hatte.

Wir wollen uns da gar nicht lange aufhalten. Dabei, dass noch irgendwie bei jedem Politiker irgend etwas zu Tage gefördert werden kann, um ihn zu dementieren, und man fragt sich, warum eigentlich sich da noch jemand in die erste Reihe stellen mag, wenn doch sofort alle anfangen, in seiner Vergangenheit zu forschen. Als dürfe das nicht sein, dass da einer behauptet, das Gute zu wollen, als würden wir nicht aushalten, dass sich da einer nicht irgend-

etwas zu Schulden hat kommen lassen. Wir scheuen uns, irgendjemandem Kredit zu gewähren, den er ja vermutlich doch noch nur wieder verspielt. Und so gehen wir nicht mehr wählen und zu lieben wird auch immer schwieriger.

Man kann natürlich die Augen zumachen. Und um jetzt mal langsam zum Religiösen zu kommen: Wolfgang Schäuble sagt in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung: „Ich versuche, mir meinen Konfirmandenglauben zu bewahren. Dann wird es nicht so kompliziert.“ Hoffen wir mal, dass er das mit seinen restlichen Lebensbereichen nicht auch so macht.

Und doch: Das wäre ja ein Weg. Und für viele ist er das auch: Wenn alles zu kompliziert wird, wieder einfach werden. Wenn alles zu viel wird, sich auf Weniges konzentrieren. Wenn alles wegbricht, sich einen stabilen Grund suchen. Wenn alles Nein sagt, nach dem einen Ja zu mir lauschen.

Aber das alles nicht als Rückkehr in eine unbeschwerte Kindheit, als die Welt noch einfach, weil fern war. Ich würde stattdessen zu all dem auch sagen können: nach Gott fragen. Und ich habe so gefunden, was mir nichts und niemand in dieser Welt so geben kann: das eine Nötige statt allem Möglichen, Grund statt Treibsand, Ja statt Nein. Und mein Leben dazu das Amen.

Und Weihnachten? Das Kind in der Krippe? Ist es das, ist er das wirklich, das Ja, das die Welt im Leben hält und mich und dich? Oder ist das hier mit Stall und Krippe und Baby und Hirt und Ochs und Esel auch nur so eine gefühlige Inszenierung, die uns ein wenig in den Konfirmandenglauben oder noch weiter zurück versetzt, ein unter Streicherklängen gehauchtes Ja Gottes, das aber schon dem nächsten Paukenschlag des Alltags nicht mehr standhält, so erschütternd vergeblich wie der Appell, doch wenigstens an Weihnachten die Waffen ruhen zu lassen?

Das wäre zu wenig. Das wäre enttäuschend. Wir wollen ein Ja Gottes, das standhält. Und wir brauchen ein Ja Gottes, das uns nicht nur religiös zufriedenstellt, sondern wir brauchen ein Ja Gottes, das uns ins Leben sendet. Und er wünscht sich ein Amen, das sein Ja nicht in der Luft hängen lässt, sondern bekräftigt und ankommen lässt im Alltag unserer Tage.

Ja wurde es in ihm, so formuliert Paulus wörtlich. Ja wurde es. So wie man sagt: Es wurde Tag. Es wurde Ja. Ja und Tag, das gehört zusammen wie Nein und Nacht. Es wurde Tag, die Finsternis verging mit seinem Ja. In den Grübeleien der Nacht ist das Nein übermächtig. Im Dunkel wohnt das Nein. Das Dunkel gebiert das Nein. Das Nein macht dunkel. Aber es kam das Ja. Es kam das Licht. Es wurde Tag. Es wurde Ja. Das Ja ging auf über der Welt. Wie ein

Licht nach langer Dunkelheit. Man wusste gar nicht mehr, wie gut das tut, wie gut sich das anfühlt. Es wird hell, das Ja geht auf über der Welt. Stern nicht nur über Bethlehem.

Es wird hell und davon angezogen treten plötzlich drei Männer in dieses Licht. Nein, es sind nicht die angeblichen drei Könige, die ja sowieso weder drei noch Könige waren. Die also nicht, sondern drei ganz andere, drei ganz alte, drei aus einer fernen Vergangenheit. Paulus ruft sie auf den Plan mit seinen Worten, denn wenn er hier von den Verheißungen Gottes spricht, die Jesus als das Ja bekräftigt, dann meint er vor allem die drei großen Bünde, die Gott mit seinen Menschen geschlossen hat. Die werden hier noch einmal bekräftigt, und sie sind noch einmal gekommen, die sie damals stellvertretend für uns alle das erste Mal gehört haben. Und sie sind da, um uns zu beglückwünschen zu diesen erneuerten Bündnissen, uns zu gratulieren, dass wir nun vielleicht sogar noch mehr als sie selbst mit diesen Verheißungen leben können.

Auf also tritt Noah. Und er erzählt von lebensbedrohlicher Gefahr, von des Menschen Schuld, ja, und seinen Folgen, aber wie sie manchmal trotzdem nicht verstanden hatten, dass nun alles Leben vernichtet werden sollte, wie ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen und durch die schwankenden Planken dieses Schiffes ersetzt wurde, das sie durch diese Wasserwüste trug, ein Wasserwüstenschiff, wer weiß wohin und wer weiß, ob überhaupt irgendwo hin, und dass das Leben zu Ende schien für sie und die, die ihnen da anvertraut waren, denn so wie der Raum eng war würde auch die Zeit eng werden und irgendwann wäre dann Schluss.

Und wie dann der Vogel nicht mehr wiederkam und wie sie hofften, er sei nicht erschöpft ins Wasser gefallen, sondern hätte Land gefunden, und wie sie dann alle wieder festen Boden unter den Füßen hatten und das Leben wieder weitergehen konnte, und wie sie doch zugleich ängstlich nach oben geschaut hätten und in die Zukunft, ob es wohl auch wirklich weitergehen würde, und wie sie dann den Regenbogen sahen und die Stimme hörten, die sagte: „Nun gut, es ist, wie es ist, und dazu gehört von nun an, das Saat und Ernte nicht aufhören sollen und das Leben damit auch nicht mehr.“

Das Leben also geht weiter. Das ist die Verheißung. Und Christus ist dazu noch einmal und endgültig das Ja. Das Kind, das Ja zum Leben, der Mann, das Ja zum Leben, der Auferstandene, das Ja zum Leben, zum ewigen. Fühle ich mich meines Lebens beraubt? Meines Auskommens, meiner Freude, meiner Geborgenheit? Noah zeigt auf Christus und sagt: „Er ist das Ja zu Gottes Regenbogen.“

Und auf tritt Abraham. Und er erzählt vom Aufbruch, vom Loslassen und vom Erwarten, und wie sie den vertrauten Lebensort verlassen haben und wie die Nomaden durch die Lande gezogen sind, auf eine Lockung hin, eine Einladung zu Größerem, wie sie lange gespannt waren auf das Neue und dann aber immer abgespannter, weil es wieder nicht hinter der Wegbiegung erschien, und wie sie in der Gefahr standen, weniger zu werden statt mehr und so auch ihre Hoffnung, und wie sie dann zwar noch keinen Ort gefunden, aber einen Himmel voller Sterne gezeigt bekommen hatten, und so unfassbar reich solle ihre Zukunft sein und mit einem Sohn würde es anfangen, ja, auch in ihrem Alter noch, sie würden noch sehen, und wie sie dann tatsächlich sahen und den Kleinen vor den Sternenhimmel hielten, als ersten von vielen.

Die Zukunft wird kommen. Das ist die Verheißung. Und Christus ist dazu noch einmal und endgültig das Ja. Das Kind, das Ja zur Zukunft, der Mann, das Ja, das die Zukunft schon in die Gegenwart holt, der Auferstandene, das Ja zur Zukunft, das die Tür geöffnet hat und keiner kann sie mehr schließen. Fühle ich mich ohne Zukunft? Gefangen in meiner Gegenwart, kein Schritt möglich vor oder zurück? Abraham zeigt auf Christus und sagt: „Halte dies Kind vor den Sternenhimmel, er öffnet dir den Himmel!“

Und auf tritt zuletzt noch Mose. Und er erzählt vom Sammeln und vom Mitgehen und vom Angewiesensein, und wie sie geflohen sind und auf dem Weg zueinander gefunden haben, ein Volk wurden, und wie das war, weil ihr Gott mit ihnen war, und wie sie zweifelten und trotzdem beschenkt wurden, ja, wie sie beschenkt wurden, um nicht zu zweifeln, und wie er geduldig war und sie es nicht wurden, und wie er ihnen Gebote gab für den Weg und sagte „Dies ist ein Bund fürs Leben!“ und tags in der Wolke vor ihnen herzog und nachts im Feuer, wie er in all dem ihr Gott-mit-uns wurde, ihr Immanuel, denn das heißt „Gott mit uns“.

Gott ist der Gott, der mit ist. Das ist die Verheißung. *Mittendrin* ist in meinem Leben. *Mit* dabei ist auf meinem Weg. *Mitspricht*, wenn es um die Richtung geht. Sich *mitteilt*, damit ich auf dem Weg Nähe und Kraft erlebe. Das Kind, das Ja zur Nähe Gottes, der Mann, das Ja zu Gottes Wegen, der Auferstandene, das Ja Gottes zu seinem Weg und zu unserem mit ihm. Und so steht auch Mose neben der Krippe und zeigt auf Christus und sagt: „Zu Recht nennt ihr ihn den Immanuel, denn er ist der Gott-mit-euch.“

Ja, so wird Josef vom Engel hören, wie das Kind genannt werden wird: Immanuel, Gott mit uns. Mit uns als das Ja über unserem Leben. Mit uns, um uns zu sagen: Ja, du bist Geschöpf Gottes, er ist dein Leben. Mit uns, um uns zu sagen: Ja, du hast Zukunft. Mit uns, um uns zu

sagen: Ja, auf dem Weg ist er mit dir. Das alles liegt in der Krippe, wird aus dem in der Krippe auf dem Weg, der vor ihm liegt. Immanuel, Gott-mit-uns.

Und unser Leben, das Amen dazu? Marina Wiesband ist Studentin und Geschäftsführerin der Piratenpartei. In einem Zeitungsinterview spricht sie auch über den Glauben: Sie spricht von einem „Gefühl, das plötzlich da war. Ein Behütetsein, egal, was passiert, ich habe meinen Platz in der Welt, und wenn ich nicht da wäre, wäre da ein ichförmiges Loch.“ Wir können sagen: In diesem Bewusstsein zu leben, heißt das Amen zu Gottes Ja zu sagen. Aus diesem Bewusstsein heraus leben: Amen zu sagen zu Gottes Ja zum Leben, indem ich es bewahre; Amen zu sagen zu Gottes Ja zur Zukunft, indem ich sie in die Hand nehme und auf sie zu lebe; Amen zu sagen zu Gottes Da- und Hier- und Mit-Sein, indem ich ihn suche und meinen Weg nicht ohne ihn gehen will.

Christus, das Ja Gottes. Die Hirten haben es sich von Noah, von Abraham, von Mose sagen lassen und wir uns mit ihnen: Gott sagt Ja zu dir, zu jedem, zu jeder, zu dieser Welt. Er investiert in diese Welt. Sich selbst in seinem Sohn. Investiert sich in mein Leben. Er ruft sein Ja in mein Leben hinein. Aus meinem Leben ertöne als Echo mein Amen dazu. Also: Amen.